

# ᠭᠣᠮᠠᠨ ᠬᠡᠷᠲᠤ (Großer Herr)

Ja, ich bin mal wieder fremd gegangen. Allerdings diesmal nicht mit Gino dem Haflingerwallach, den ich gelegentlich zusätzlich zu Lasse reite.

Nein, diesmal war es ein Mongolenpony, mit dem für mich auf Mongolisch unaussprechlichen Namen

„Großer Herr“. Seit meiner Kindheit leide ich unter „Abenteuerfieber“, dem Bedürfnis abseits der Zivilisation Natur hautnah zu erleben. Dieses Jahr war es ein 18-tägiger Aufenthalt in der Mongolei mit dem ich versuchte, dieses Bedürfnis, so gut es geht, zu befriedigen.

„Gebucht“ hatte ich die Reise nur telefonisch. Anzahlen hatte ich nichts müssen. Dafür hatte ich auch keine Buchungsbestätigung. Den Flug über Moskau nach Ulan Bator hatte ich mir selbst organisiert.

Daher hatte ich ein bisschen die Sorge, was wohl wäre, wenn ich in Ulan Bator auf dem Flughafen von keiner Reiseleitung empfangen würde. Ein bisschen wohler fühlte ich mich erst, als ich Moskau auf dem Flughafen meine fünf Mitreisenden traf: Sabine, Simone, Ines Birgit und Birgit.

In Ulan Bator wurden wir auf dem Flughafen von „Odner“, unserer Mongolischen Reiseleiterin empfangen. Sie sprach nahezu perfektes Deutsch, was sicherlich daran lag, dass sie schon zweimal für jeweils ein Jahr in Deutschland gewesen war. Überhaupt ermöglichte „Odner“ es uns erst, mit der Mongolischen Bevölkerung in Kontakt zu treten. Denn, eher wenige Mongolen sprechen bzw. verstehen Englisch.

Von Ulan Bator aus brachte uns mit dröhnenden Propellern und vibrierenden Fußboden eine Antonov nach Khatgal am Südende des Khovsgul Sees. Dort landeten wir, eine riesige Staubwolke hinter uns herziehend, auf einer geschotterten Piste. Das kleine Flugplatzgebäude war nagelneu. Ebenso die dazugehörigen sanitären Anlagen. Sie bestanden aus vier neu errichteten Pumpschlössern.

Am Flugplatz warteten schon „Jum“ unser Fahrer mit seinem geländegängigen, russischen Kleinbus auf uns.

Weiter ging es über Straßen, die das Herz eines jeden Offroad-Freaks höher schlagen lassen würden. Schließlich erreichten wir unser Jurtencamp.

Ich erhielt eine Jurte ganz für mich alleine. In dieser war es trotz der Hitze der ersten Tage angenehm kühl. Dafür sorgte in erster Linie die dicke Filzschicht, welche das Zelt isolierte. Zusammen mit dem Ofen in der Mitte der Jurte, ermöglichte diese Filzschicht, dass Menschen im Winter bei minus 30 bis 40 Grad in diesen Zelten lebten.



## **Mein neues Zuhause**

Von unseren Jurten aus hatten wir einen Blick auf das Südende des 1625 Meter hoch gelegenen Khovsgul Sees. Je nach Lichtverhältnissen leuchtete das glasklare, eisig kalte Wasser dieses Sees in verschiedenen blautönen. Gerne wird dieser See auch als der kleine Bruder des sibirischen Baikal Sees bezeichnet. Umgeben war unser Camp von „Almwiesen“ auf denen Schafe, Ziegen, Kühe, Jaks und Pferde weideten. Bis auf die Pferde, die meistens angepflockt waren, liefen diese Tiere völlig frei. Es gab keine Zäune. Daher mussten die Herden auch immer wieder von den Hirten und deren Kindern zusammen getrieben werden. Enzian war auf den Wiesen keine Seltenheit und Edelweiß gab es etwa so häufig wie bei uns

Gänseblümchen. Immer wieder sah man Erdhörnchen durch das Gras huschen. Unterbrochen wurden diese Wiesen durch Wälder, die fast nur aus Lerchen bestanden. Oder aber durch schroffe Felsen.

Anders als der Flugplatz hatte unser Jurtencamp kein Plumpsklo, sondern ein WC. Allerdings wurde von Hand gespült. Dazu musste Wasser von einer großen, blauen Wassertonne in die Kloschüssel geschöpft werden. Das Spannendste war aber, wie das Wasser in die blaue Tonne kam. Es wurde alle ein bis zwei Tage per Ochsenkarren gebracht. Der Karren war nahezu vollständig aus Holz gebaut und hatte Räder, wie Fred Feuersteins Auto.



**Wasser fürs WC**

Otre dem Hirten, der das Wasser für unser Klo brachte, gehörten auch die Ponys, die wir für unsere Ritte nutzten. Die Ponys hatte etwa die Figur und Größe von Islandpferden und es gab sie in fast allen Farben.

Unsere Ponys waren mit russischen Armeesätteln ausgerüstet. Einige unserer Mongolischen Begleiter nutzen hingegen Packsättel, die zu

Reitsätteln umfunktioniert waren. Ein Kissen und zwei Steigbügel machten in diesem Fall aus einem Packsattel ein Reitsattel.

Wir trafen aber auch Einheimische, die mit Mongolischen Reitsätteln unterwegs waren. Diese sind für uns Europäer nicht geeignet. Zum einen sind sie, vom Sitz her viel zu eng. Außerdem haben sie im Sitzbereich Beschläge, die der Zierde dienen. Ehrlich gesagt kann ich mir schöneres vorstellen, als nach einer Stunde im Sattel Blümchenmuster an Hintern und Innenschenkeln zu haben. Höchstwahrscheinlich muss man von seinem sechsten Lebensjahr an, an solche Sättel gewohnt worden sein, um damit zurecht zu kommen.



Anfangs standen mehrstündige Tagestouren auf dem Programm. Der Höhepunkt war dann ein fünftägiger Ritt zu einer Shamanin. Für diesen Ritt wurde die erforderliche Ausrüstung auf Packpferde verteilt. Diese wurden von Otre, seinen beiden Freunden und unserem Fahrer vom Pferd aus geführt. Insgesamt brachen wir mit elf Reit- und vier Packpferden auf. Abends wurden auf einer geeigneten Wiese die Pferde abgesattelt und angepflockt. Parallel dazu wurde Feuerholz gesammelt und Wasser geholt. Jum, der nun ohne sein Auto den Job des Kochs übernommen hatte, fing nun an, das Abendessen auf dem offenen Feuer zu kochen. Während dessen schlugen wir unsere Zelte auf, um im Anschluss am Feuer sitzend zu essen.

Bei der Shamanin war ein Rasttag für die Ponys vorgesehen. Jum, der in der letzten Nacht Freunde besucht hatte, war ziemlich verkatert und müde. In weiser Voraussicht, hatte er in einem nahe gelegenen Touristencamp essen bestellt. Diese wurde in unser Lager, welches in einem idyllischen

Tal lag, geliefert.

Von zwei berittenen Mongolen! Essen-Bringdienst per Pferd, vielleicht eine Marktlücke in Deutschland.....

Für den Abend, war unser Besuch bei der Shamanin geplant. Als wir uns zu Fuß auf den Weg zu dem Zelt der Shamanin machen wollten, kamen uns Puchon und Byra entgegen geritten. Von den beiden hatte ich tagsüber keine Spur gesehen. Aber, scheinbar müssen sie Spaß gehabt haben, denn sie saßen ziemlich ausgelassen und torkelnd auf Ihren Ponys.



**Wanderreiten macht Durstig**

Beim Zelt der Shamanin weideten Ihre Rentiere. Auch glich Ihr Zelt einer der Koten, wie ich sie von den Samen in Skandinavien kannte. Nachdem die Shamanin sich in Trance getanzt hatte, durften wir Ihr sie um Rat oder um die Wahrsagung unsere Zukunft bitten. Ich stellte ihr drei Fragen zu meiner näheren Zukunft und zu Bekannten in Deutschland. Irgendwie, muss man sich ja in einem Land, ohne Handyempfang mit Neuigkeiten versorgen. Aber, vielleicht wollte ich auch, im Falle des nicht Eintreffens, das Ganze als „Hokus-Pokus“ abtun zu können. Nun ja, sie hat in allen drei

Fällen recht behalten. Vielleicht waren die fragen doch zu einfach....

Da die Mongolen, es meistens mit Touristen ohne jegliche Reiterfahrung zu tun hatten, wurde das versorgen der Ponys sowie das Satteln und Absatteln aus Sicherheitsgründen von Ihnen übernommen.

Mich faszinierten die Hufe der Ponys. Sie sahen überwiegend gut aus, obgleich die Ponys barfuß in zum Teile ziemlich steinigem Gelände unterwegs waren. Daher konnte ich es auch nicht lassen, selbst Hand anzulegen, um mir die Hufe meines kleinen Großen Herren, auch einmal von unten anzusehen.

Nachdem ich seinen rechten Vorderhuf für etwa eine halbe Sekunde in der Luft hatte, begann großer Herr um sein Leben zu kämpfen. Schließlich blieb mir nichts anderes über, als den Huf loszulassen, um mich mit einem beherzten Schritt zur Seite in Sicherheit zu bringen. Da kam auch schon ein schimpfender Byra angelaufen. Er konnte gar nicht verstehen, dass man auf eine so dumme Idee kommen konnte, sich Pferdehufe von unten ansehen zu wollen. Später am Lagerfeuer wurde mir nach einer Frage noch einmal bestätigt: Großer Herr kannte es gar nicht, seine Hufe geben zu müssen.

Viel zu schnell waren dann die letzten Tage unseres Aufenthaltes am Khosgul See vorbei. Nicht unerwähnt will ich hier die Lerchenzapfen-Schlachten lassen, die wir uns reitender Weise mit Byra und Puchon geliefert hatten. Trotz einer Übermacht von drei zu eins konnten wir den beiden nicht ernsthaft gefährlich werden. Dschingis Khans Erben konnten einfach viel sicherer reiten und viel zielsicher vom Pferd aus mit Zapfen werfen als wir.

Bedanken will ich mich noch bei Wolfgang Knochenhauer aus Thale, der meine Teilnahme an der Tour durch seine Vermittlungsarbeit ermöglicht hat. Hier der Link zu Wolfgang's Internetseite: <http://kvfl.com/download/pdf/Mongolei-Flyer.pdf>

Euer Christian Frasch